

Y. Erinnerung an Novembertage  
1918: Sammies

## Abreißkalender.

Ein Grammophon spielte die tottraurige Weise:  
It's a long long trail awinding — To the land of  
my dreams .....

Die Novembertage 1918 flogen auf, die Bässe der  
Militärmusik schnarrten den Marsch «National  
Emblem» vor dem Schloß, während die Sammies  
besilberten, abends hob es sich im Kasino von Offizieren  
und «Privates», die schon mit den Luxemburgern  
„Freund gemacht“ hatten. Jeder von uns, der in einer  
Gehirnecke ein bißchen eingestaubtes Englisch liegen  
hatte, holte es eifrig hervor, der blide Burr Mc Kin-  
toch hielt flammende Reden an die Versammlung und  
wurde auf guten Glauben wütend beklatscht und  
bildete sich ein, die Leute hätten ihn verstanden, und  
auf einmal sah Bobby Steinham Klavier und spielte  
das Lied der amerikanischen Soldaten: «It's a long  
long trail .....

Wie anders klang es, als: It's a long way to Tip-  
perary! Wir hatten gelesen, wie auf den Argonnen-  
Schlachtfeldern die Amerikaner in den Tod gerannt  
und gefallen waren, wie die Mäuden. Da saßen jetzt  
die, die davon gekommen waren. Sie hatten die  
Schwingen des Todes über sich rauschen gehört, und  
wenn sie von dem langen, langen Weg ins Land ihrer  
Träume sangen, tat es uns leid um sie, nachträglich  
zwar, aber doch leid in der Seele, daß wir hätten  
heulen können. Die armen, lieben Kerle! Tausende  
Mellen waren sie übers Wasser gekommen, uns zu  
helfen, nun sollten sie es aber auch gut haben! Und  
wurden gehänselt, daß ihnen die Augen übergingen.  
Die Poesie aller Fernen war um sie, der Ferne des  
Todes und der Ferne jenes Landes, das in unserer  
Phantasie lebt, seit wir denken können. A long long  
trail .....

Allmählich kam die Wirklichkeit. Erst glaubten wir  
ihnen alles, denn, nicht wahr, sie hatten dem Tod  
ins Auge geschaut, dies Ungeheure war unbedingt  
wahr, warum sollte es das andere nicht sein! Später,  
ersuhren wir dann nach und nach, daß jener, der sich  
als Tabakpflanzer ausgegeben hatte, Postkommis war,  
dieser, der große Bankier von Los Angeles, war  
Hotelportier, ein anderer, der als möglicher Frei-  
mann von allen Müttern heiratsfähiger Töchter be-  
court wurde, war drüben schon seit Jahren stark ver-  
ehelicht und vielfacher Familienvater. Es ging, wie  
mit jedem Loglerbesuch. Die Zeit kam, wo wir dachten:  
Wenn sie jetzt gehen, werden wir ihnen vergnügt  
adieu sagen und mit Genuß an sie zurückdenken. Denn  
„hart im Raume stehen sich die Sachen“. Das Mensch-  
liche, Allzumenschliche erblühte die Poesie, und wenn  
nun noch ein Yankee-Bon, der ein Duzend Gläser  
Snaps über den Durst getrunken hatte, «it's a long  
long trail» sang, während er heimtorkelte, wurde er  
von einem M. P. anzart angefaßt, und wir fanden  
das ganz in Ordnung und waren imstand, darüber zu  
lachen.

Seither sind drei, vier Jahre ins Land gegangen.  
Und siehe da, die Poesie ist der Prosa Herr geworden.  
Die schönen Eindrücke der ersten Zeit hatten ein  
gähendes Leben, als die rauhen Materialitäten, die  
ihnen folgten. So vertilgt sich die böse Unwirklichkeit  
der Allpungipfel in der Ferne zu unsäglichster Zartheit.  
Die Sammies sind weit, in der Zeit und im Raum,  
und sie sind uns wieder lieb, wie in jenen Tagen,  
wo sie als die Befreier kamen, wir denken an die  
knabenhafte Heterkeit, mit der sie bei Vincennes  
in den Regentropfen liefen, sehen die weißen Kreuze  
des amerikanischen Friedhofs von Romagne! In der  
Sonne leuchten, hören wieder die Bässe den «National

Emblem» schnarren, denken an das wunderbare  
junge Land da drüben, das elye Heimat der ganzen  
Welt sein will und sein könnte — und das seltsam  
traurige Lied, das damals die Sammies mit Heim-  
weh in den Augen sangen, findet uns wieder mit  
weichen Seelen empfangsbereit.

Mardi 15. 4. 1924